

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 23

Artikel: Der Schwyzer
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schwyzer

Der Standort

Es gebe *den* Schweizer nicht, sagen Einsichtige, bestenfalls *den* Tessiner oder *den* Basler oder *den* Appenzeller usw.

Aber in Tat und Wahrheit gibt es auch diese nicht, wenigstens meist nicht so, wie sie in unserer Vorstellung leben. Denn wir machen uns ebenso bekanntlich wie dauernd falsche Vorstellungen vom andern; und dazu kommt, daß sich jeder von uns auch von sich selber und darüber, wie er auf andere wirkt, völlig falsche Vorstellungen macht.

Nehmen wir zum Beispiel den Schwyzer: Er glaubt tatsächlich, er hätte bei den Miteidgenossen ein schlechtes Image. Da kann ich nur sagen: Nicht bei mir! Ich halte den Schwyzer zwar für etwas anders als andere. Aber so zu sein, ist nicht nur des Schwyzers Recht, sondern überdies erfreulich: Es ist modern und zudem wohltuend, wenn sich jemand aus der großen Masse heraushebt.

Darüber, wie *anders* der Schwyzer ist, ja: wie er *überhaupt* sei – darüber gehen die Meinungen auseinander, wobei das Urteil von dreierlei abzuhängen pflegt:

Erstens natürlich von den praktischen Erfahrungen, die man mit einem Schwyzer gemacht hat und vom Grad, mit dem man diese punktuelle Erfahrung verallgemeinert.

Zweitens vom Standort, von dem her man urteilt. Jener Mönch zum Beispiel, der von den Schwyzern im Jahre 1314 bei ihrem Ueberfall auf das Kloster Einsiedeln gefangen genommen wurde – er hatte *seinen* Standort mit Bezug auf eine Beurteilung der Schwyzer. Er schrieb: «Verhärtet im Bösen ist dieses Volk bis zur Verdammnis, von Gott selber verlassen, wider-natürlich, schlecht, schlechter, am schlechtesten ... Fruchtbar ist das Tal, mild seine Luft, üppig sein Pflanzenwuchs; lieblich durchströmt es ein Fluß, und es fließt über von Milch. Schwyz ist sein Name. Ummauert ist es von hohen Bergen und umgürtet von Seen, und keine Straße führt dorthin. Edel ist die Erde, aber gemein sind die Bewohner; treu ist der Boden, doch von Lug und Trug nähren sich die, die ihn bebauen. Dieses Volk kennt weder König noch Gesetz, sondern es mißt sich nach Willkür und nach Art der Tyrannen an, was ihm behagt.»

Vorstellung und Vorurteil

Wo indessen persönliche Erfahrung und Standort fehlen, urteilt man aufgrund einer bloßen Vorstellung, die oft genug nur ein Vorurteil ist. Und es sind vornehmlich zwei Vorstellungen, die das Vorurteil über Schwyz und die Schwyzer prägen:

Weil der Kanton Schwyz nur 2,2 % der Bodenfläche und 1,5 % der Bevölkerung der Schweiz umfaßt, nimmt man an, auch in jeder anderen Beziehung seien die Verhältniszahlen ähnlich.

Und weil Schwyz einen der Urkantone bildet, glaubt man zu oft, die Verhältnisse seien in jeder Beziehung in allen Urkantonen gleich. Beide Vorstellungen sind jedoch falsch.

Dem Anteil des Kantons Schwyz an der schweizerischen Gesamtbevölkerung (1,5 %) entspricht zwar genau der schwyzerische Anteil an der gesamten schweizerischen Bau-tätigkeit sowie (ziemlich genau) der schwyzerische Anteil an den Bundeseinnahmen. Und dem Anteil des Kantons Schwyz an der ganzen eidgenössischen Bodenfläche (2,2 %) entspricht etwa der schwyzerische Anteil am Rindviehbestand der Schweiz. Aber dann hat es sich bereits mit der Verhältnismäßigkeit.

Und Schwyz mag mit den übrigen Urkantonen neben der von ihnen wie von den Miteidgenossen vielleicht etwas zu lange und zu ausschließlich gehätschelten Legende von den Heldenvätern auch noch den im Vergleich zum schweizerischen Landesdurchschnitt hohen Anteil an Bürgern unter 20 Jahren gemeinsam haben – meist aber bestehen erhebliche Abweichungen von den Verhältnissen der übrigen Waldstätter.

Zum Beispiel: von den gegenwärtig 48 Nationalstraßentunnels der Schweiz entfallen nicht weniger als 7 (14 %) auf Schwyz, nur 3 auf Uri und 2 auf Nidwalden. Der Schwyzer ist also ganz ausgesprochen kein Waldmensch mehr, sondern pflegt den «underground» – aber man darf nicht allzurasch mit Etiketten bei der Hand sein, denn man könnte ja sonst auch bedenken, daß mehr als 5 % aller Jauchegrubenschlauchanlagen der Schweiz schwyzerisch sind, nämlich 2058, und daß Uri nur über 492 und Nidwalden über 652 verfügt. Item:

Wie der Schwyzer wirklich ist?

Er ist statistisch verdammt gebildet, das darf man wohl sagen, denn der schwyzerische Anteil an allen Maturanden der Schweiz betrug im Jahre 1972 volle 4 %, was sehr viel ist. Von diesen Maturanden stammten zwar 80,7 % aus anderen Kantonen oder aus dem Ausland, aber das zeigt nur die allgemeine Anerkennung, die das schwyzerische Bildungswesen genießt.

Der Schwyzer ist aber auch körperlich ungemein fit. Das äußert sich weniger darin, daß Schwyz – immer verglichen mit dem schweizerischen Durchschnitt – die Hälfte mehr Stellungspflichtige stellt, sondern daß von diesen weit mehr mit der Ehrenkarte ausgezeichnet werden.

Und der Schwyzer ist überdies ein vortrefflicher Schütze; sein Aug' ist scharf und sicher die Hand. Schwyz stellt nicht nur die Hälfte mehr Jungschützen, als das Landesmittel ausweist, sondern die Abschusziffer von Füchsen betrug 1971 runde 4 % aller Abschüsse in der Schweiz, nämlich 682, während die Urner nur auf 286 und die Nidwaldner nur auf 133 kamen. Halali!

Ausgesprochen männlich also ist der jagdeifrige Schwyzer. Das mag sich auch darin zeigen, daß der Geburtenüberschuß stets 3–5 % über dem schweizerischen Mittel lag und nur dann und wann noch von einem der andern Urkantone übertroffen wurde. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß die Schwyzerin sehr stark von Männern umworben ist, leben doch im Kanton 1400 mehr männliche als weibliche Wesen. Auf 509 Männer entfallen nur 491 Frauen, während es im Gesamtschweizer Durchschnitt gerade umgekehrt ist.

Was Wunders, wenn der Schwyzer von äußerst robuster Gesundheit ist. Wenigstens mit zunehmenden Jahren, denn die Säuglingssterblichkeit ist in Schwyz um einen Fünftel höher als in der gesamten Schweiz. Aber der Schwyzer kommt mit einem Drittel weniger Spitäler und mit der Hälfte der Spitalbetten des Durchschnittschweizers aus; und während in der Eidgenossenschaft auf einen Arzt 1123 Einwohner entfallen, in Nidwalden 1638 und in Uri 1906, brauchen die Schwyzer einen Arzt nur auf 1957 Einwohner.

Und so dürfte denn der Schwyzer auch äußerst bissig sein (oder zahnlos), denn mit den Zähnen hat er geringe Sorgen: In der Schweiz entfällt auf 2592 Einwohner ein Zahnarzt, in Schwyz dagegen einer auf 4182 (1324 mehr als in Uri, 871 mehr als in Nidwalden).

Und da bezweifle einer noch, daß die Schwyzer anders sind als die andern!

Auf alle Fälle ist er nicht so begütert. Die Steuereinnahmen betragen im schweizerischen Landesdurchschnitt pro Kopf 784 Franken (in Nidwalden 356, in Uri 423), in Schwyz nur 320, obwohl dieser Kanton immerhin über 0,5 % von allen Aktiengesellschaften der Schweiz verfügt, nämlich 304 (Uri nur 108 und Nidwalden 213) und über 2644 eingetragene Firmen, von denen es in Uri nur 873 und in Nidwalden 869 gibt. Irgendwie und wo stimmt da etwas nicht ganz, vielleicht weil 7000 Schwyzer außerhalb des Kantons dem Erwerb nachgehen.

Im übrigen ist der Schwyzer ein guter eidgenössischer Staatsbürger. Nicht nur, daß seine politischen Entscheidungen in gesamtschweizerischen Fragen fast immer denen der schweizerischen Mehrheit entsprechen – der Schwyzer ist also politisch nicht abseitig! –, sondern es ist geradezu erstaunlich, wie sehr die Stimmbeteiligung der Schwyzer in eidgenössischen Abstimmungen der schweizerischen Durchschnittsbeteiligung entspricht (z. B. Denner-Initiative: Schweiz 35,7 %, Schwyz 35,8 %; Wahrungsschutz: Schweiz 26,7, Schwyz 26,8 %).

Und wie sehr der Schwyzer auch Schweizer ist, das merkte ich, als ich des Kantons Nationalrätin kennenlernen durfte: Die Schwyzer haben – wie erwähnt – keinen Frauenüberschuß; daß sie dennoch eine ihrer charmantesten Frauen und nicht irgendeine nach Bern schickten, rechne ich ihnen hoch an, und ich bedaure nur, daß der Kanton Schwyz ihr, die eine gebürtige Schwyzerin ist und durch Heirat Aargauerin wurde, nicht das Schwyzer Bürgerrecht wieder gibt, auch wenn das in Schwyz normalerweise nicht üblich ist.

Vielleicht wäre in diesem Zusammenhang festzustellen, daß der Schwyzer eben selten über seinen eigenen Schatten springt, wobei dieses Schattens Farbe von modernem Grau bis erzkonservativem Schwarz reichen kann. Und im Hinblick auf den Einfluß eben dieser konservativen Strömung gab mir ein Schwyzer Regierungsrat einen Rat: Sie können – so sagte er – Innerschwyz (im Gegensatz zu Außerschwyz) den Bauchnabel vom Rigi nennen. Sagen Sie aber nicht «der Nabel der Rigi», denn die Nennung eines weiblichen Nabels würde von gewissen Schwyzern als pornographisch empfunden.